

Protokoll eines Zeitzeugeninterviews mit dem Vorsitzenden des Paulinervereins Leipzig

Anmerkung: Dieses Protokoll ist nach (unvollständigen) Mitschriften und aus der Erinnerung des Interviewenden an das etwa zweistündige Gespräch entstanden. Es enthält sinnngemäße Aussagen und mit Anführungszeichen gekennzeichnete wörtliche Zitate. Dr. Ulrich Stötzner ist 1937 geboren und Geophysiker. Der Sprengung der Leipziger Universitätskirche hat er beigewohnt und diese auch fotografiert. Er bezeichnet dies als "passiven Widerstand"

.Was waren Ihre Motive, Widerstand zu leisten?

Zum einen hatte man als gebildeter Bürger ein kunsthistorisches Interesse, zum anderen spielte auch die kirchliche Bindung eine große Rolle.

Nach offizieller Lesart handelte es sich ja um eine rein städtebauliche Maßnahme.

"Genau das war es nicht! Es war eine Maßnahme gegen den bürgerlichen Geist an der Universität, gegen das Christentum in der DDR und in der letzten Phase auch eine reine Machtdemonstration .

"Warum erst in der letzten Phase?"

Ein sichtbarer, organisierter Widerstand war ja erst in den letzten Wochen zu verzeichnen. Lange war ja nicht klar, was mit der Kirche passieren würde. Es gab in den vierzig Jahren DDR in Leipzig vier Protestphasen: Den Volksaufstand 1953, die Beatbewegung, die Kirchensprengung 1969, dann eine lange Zeit, in der gar nichts passierte, und schließlich die friedliche Revolution 1989. Die Sprengung fällt zeitlich in die Ereignisse des Prager Frühlings. "Deshalb sollte damals auch ein Zeichen gesetzt werden, dass man den Reformkurs der Tschechoslowakei in der DDR nicht mittragen, auch nicht gestatten wollte. Die Sprengung war einer der Tests, mit denen man sich vorgewagt hat, mit denen sie testen wollten, wie weit sie gehen können.

"Glauben Sie, dass man in den 70er Jahren, im Rahmen der außenpolitischen Normalisierung und des Blicks der westlichen Öffentlichkeit infolge der Politik eines "Wandels durch Annäherung" noch eine solche Sprengung hätte durchführen können?"

Damals fanden gerade Verhandlungen der SED mit der sozial-liberalen Regierung unter Willy Brandt statt, die man nicht stören wollte.

Von welcher Seite aus?

Vom Westen aus. Die Westmedien haben ganz bewusst geschwiegen, obwohl jeder wusste, dass man in Leipzig sprengen wollte. Am 30. Mai 1968 hat die Tagesschau dann ein Bild der unversehrten Kirche gezeigt und mit einem Satz erwähnt, dass diese nun gesprengt wurde, aber ziemlich versteckt im Programm.

Um noch einmal auf die Ausgangsfrage zurückzukommen- In den 70er Jahren sind ja nicht nur die Kirchensprengungen in der DDR erheblich zurückgegangen, sondern sogar neue Sakralbauten entstanden.

Ja, aber das hat ja nun einen ganz anderen Hintergrund. Das hängt damit zusammen, dass man den Berliner Dom neben dem Palast der Republik nicht beseitigen wollte, weil Honecker da wohl doch Skrupel hatte, man auf der anderen Seite aber auch keine Ruine in diesem repräsentativen Umfeld wollte. Also sollte die Evangelische Kirche die Sanierung dieses Doms übernehmen, was diese finanziell natürlich gar nicht stemmen konnte. Das ging nur mit Westgeld. Als Gegenleistung hat die SED zugesagt, Baugenehmigungen für fünf Kirchenneubauten in den Satellitenstätten zu erteilen, eine davon findet man in Leipzig-Grünau.

Für einen Nachwende-Geborenen hört sich das sehr paradox an. Geht einer Diktatur die innere Logik verloren?

"Der Sozialismus ist durch Lenins Bolschewismus beeinflusst worden und in der DDR durch Ulbrichts politische Erfahrungen aus der Vorkriegszeit. Er hat den Hass auf alles kirchliche quasi mit der Muttermilch aufgenommen. Man kann ihm das in gewissem Maße nicht einmal verübeln. Die Kirche hat damals wirklich keine besonders progressive Rolle innegehabt, die bekennende Kirche ausgenommen.

"Wie politisch war die Kirche in der DDR?"

Sie war ganz klar antikommunistisch. Ihr Geist widerstrebte diesem Staatswesen, weil sich das ganz einfach schon aus dem Evangelium ergibt. Sie musste auf der anderen Seite aber auch taktieren; das war ein Drahtseilakt. Daraus ergaben sich schwere Konflikte, sowohl für Gemeinden wie Kirchenleitungen und da hat jeder die Schwelle, über die er nicht gehen wollte, auch selbst setzen müssen. Und das ist auch geschehen.

"Meinen Sie jetzt die Schwelle zum Verrat oder die zum Widerstand?"

Beide. Ich habe keinen aktiven Widerstand geleistet, wie etwa Helga Hassenrück, die sechs Monate ins Gefängnis kam. Ich habe auf dem Platz gestanden, als gesprengt wurde und habe fotografiert, aber ich war nicht bereit dafür ins Gefängnis zu gehen.

Ließ sich das denn kalkulieren? War es nicht die Intention des Machtapparates, ein Klima der Angst zu erzeugen, das die Folgen eines nonkonformen Verhaltens bewusst offen ließ? Sie hätten doch auch verhaftet werden können.

Ja; das war willkürlich. Unser Protest musste an die Gegebenheiten angepasst werden. Als Geophysiker sollte unter anderem ich die Sprengerschütterungen zur Beweissicherung feststellen, um mögliche Schäden an umliegenden Häusern zuordnen zu können. *Das* hat die *wirklich* beschäftigt. So hatte ich jedenfalls Zugang zu dem Operativstab, der die Sprengung vorbereitete; den Sprengmeister kante ich ja auch. Der hat mir dann am Sonnabendnachmittag gesagt, dass Dienstag um 10 Uhr gesprengt wird. Einige aus meiner Familie hatten zwar Bedenken, aber ich war der Meinung, dass das der Superintendent wissen muss. Ich war damals Kirchenvorstand. "Ich hatte die stille Hoffnung - ja, Erwartung - , dass er es nach Dresden zum Bischof weitergibt und es eine Kanzelabkündigung gibt. Er [der Superintendent] wäre dazu fähig gewesen. Ich bedauere die damalige Wut- und Ratlosigkeit unseres Klerus. Meine Tochter hat hier an der theologischen Fakultät studiert. Dort ist auch später noch geschwiegen worden, sogar dort.

"Nach der Einheit?"

Nein, ich meine noch die DDR-Zeit damit.

Sie sagten, der Widerstand hätte sich anpassen müssen. Wie hat man seine Aktionen eigentlich koordiniert? Neue Medien gab es noch nicht, die Presse war "gleichgeschaltet", wenngleich dieses Wort aus der vorangegangenen Diktatur stammt. Flugblätter waren selten, oder?

Ja, die gab es nicht. *Wie hat man also kommuniziert?*

Mit Mundpropaganda!

Hatte das Einfluss auf die Sprache? Gab es so etwas wie Chiffren?

Nein, bei mir nicht. Ich hatte auf der ersten Ebene... ein dutzend bis etwa zwanzig verlässliche Freunde, die mich auch nach der Wende nicht enttäuscht haben. Mit denen konnte man Strategien besprechen. Untypisch für die DDR war dabei, dass das nicht nur kirchlich gebundene, sondern auch einfach nur akademisch gebildete Leute waren, die sich einen bürgerlichen Geist erhalten hatten. Die zweite Ebene war dann der Betrieb. Da habe ich auch freimütig gesprochen. Es waren natürlich immer welche von der SED anwesend; auch die Bespitzelung durch IM war selbstverständlich. Die wussten ohnehin, wie wir dachten; da kam dann eben eine Seite hinzu. Viele Leute hat man so natürlich nicht erreicht. Man sieht ja auch auf den Fotos von der Sprengung, dass etwa eintausend Leipziger anwesend waren; das ist ja nicht die Masse. In der Zeitung war auch nur eine kleine Ankündigung zu lesen. 1988, zum 20. Jahrestag der Sprengung bin ich mit meinem Sohn auf den Platz vor der neuen Universität gegangen, um Blumen niederzulegen. Ich hatte niemandem Bescheid gesagt, aber ich hätte gedacht, dass auch noch andere auf die Idee kommen. Es kam aber keiner. Letztlich habe ich aber auch keine Blumen niederlegen können, weil es um 17 Uhr einfach keine mehr gab, im Mai. Da waren die Läden schon leer.

Ich würde gern auf Ihre heutige Aktivität eingehen. Ihr Verein strebt eine Wiedererrichtung der Universitätskirche St. Pauli an. Was erhoffen Sie sich davon?

Zuerst muss man sagen, dass die Vereinssatzung keinen originaltreuen Wiederaufbau vorsieht. Wir haben die neue Gestaltung des Augusteums mit anschließendem Kirchenbau anerkannt, auch wenn es schwierig war, zu diesem Konsens zu finden. Es ist aber das

Verdienst dieses Vereins, dass die Neubebauung überhaupt die Formen der klassischen Vorgänger wiederaufnimmt. Der erste Wettbewerb hatte ja den sogenannten "Gasherd" zum Sieger gekürt

„Es toben Grabenkämpfe um die Neubauten.“

Ja, die sind der größere Skandal. Ich würde sogar so weit gehen zu sagen, dass der Skandal der Sprengung heute seine sehr peinliche Erfüllung findet. 'Wir bauen eine Aula, keine Kirche!'- Das hätte Ulbricht sagen können. Nun ist man auf den scheinheiligen Ausweg eines separaten 'Andachtsraumes' verfallen. Was man 'Aula' nennt, ist eigentlich als Mehrzweckhalle gedacht.

"Worin liegt der Unterschied?"

Eine Mehrzweckhalle dient nicht zwingend akademischen Zwecken. Dort sollen ja sogar Modenschauen stattfinden, sodass schon Befürchtungen geäußert wurden, die Studenten könnten ihre Sektgläser auf den Grabsteinen abstellen. Das widerspricht unserer Satzung.

Der Verein "Pro Uni" verteidigt den sogenannten "Harms-Kompromiss" zwischen Evangelischer Kirche, Universität und Stadt-

Der ist erstens rechtlich nicht bindend und zweitens hält sich keiner daran.

Ist es nicht nachvollziehbar, dass man mit dem Steuergeld eines säkularen Staates keine Kirche errichten will?

Die Sprengung war ein Unrechtsakt, auch nach DDR-Gesetz. Im Grunde ist es doch so: Nicht der Staat sollte die Wiedererrichtung der Universitätskirche zahlen, sondern die SED-PDS, die den Schaden schließlich angerichtet hat. Das Geld dafür liegt ja zur Genüge auf Schweizer Nummernkonten. Und dann wollen wir die simultane Nutzung für klerikale *und* universitäre Zwecke ja auch gar nicht verhindern. Außerdem ist die Paulinerkirche nie entwidmet worden. Es ist nachgewiesen, dass die Kirche theologisch gesehen immer noch ein Anrecht auf dieses Gebiet hat.

Vergiftet ein solcher Streit das Gedenken nicht?"

Ja, leider. Ich wünsche mir aber schon ein Stück Wiedergutmachung. Es geht ja um die mentalen Schäden. Es wäre zu wünschen, dass da ein Stück Friede wieder einkehrt. Es geht aber auch um die Wiedereinkehr der kunsthistorisch wertvollen, geretteten Stücke. Wir vertreten die Auffassung, dass man den Raum den Kunstschatzen unterordnen muss. Dazu gehört die Wiederherstellung einer dreischiffigen, gotischen Halle.

"Das hört sich nicht so an, als könnte man dieses Kapitel der Geschichte nach 40 Jahren abschließen."

Nein. Jetzt hat unser Oberbürgermeister mit einer halben Million Euro aus dem Konjunkturpaket eine Gedenkstätte um die Schutthalde in Probstheida gebaut. Jung wusste, dass wir kein Interesse daran haben, weil es die Bergung erheblich erschwert. Eine Bergung wäre mit fünf Millionen Euro ohnehin schon teuer genug. Man hat ja über den Trümmerberg, nachdem man ihn in einer Sandgrube entsorgt hat, noch wertlosen Schrott gekippt, "Damit ihr dort nie wieder drankommt", wie mir ein Parteisekretär gesagt hat.

Kann man den Skandal um die Beseitigung von St. Pauli mit den Protesten um Stuttgart 21 vergleichen?"

Man kann es mit Stuttgart 21 insofern nicht vergleichen, weil wir die Planungen immer zeitnah verfolgt und uns sofort zu Wort gemeldet haben. Wir haben in den Wind gesprochen.

"Haben sich also Ihre Widerstandsmotive, die Motive der Pauliner, auch nach über 40 noch nicht gewandelt?"

Nein... Bedauerlicherweise nicht.

Ich autorisiere dieses Protokoll als korrekte Darstellung meiner Äußerungen gegenüber Bertrand Zunker am 21. 02. 2011

Dr. Ulrich Stötzner